

Gabriele Albertini

Mord am Bergfried

Ein Bruchsal-Krimi

verlag regionalkultur

Der Schuss fiel um 8.07 Uhr.

In kurzer Zeit trafen vier Zeugen am Tatort ein.

Susanne Förster, die Bibliothekarin, war als erste da.

Sie wollte gerade die Stadtbibliothek betreten. Den Schlüssel hielt sie noch in der Hand, die Tür war bereits offen. Über dem Platz vor dem Gebäude lag frühmorgendliche Stille.

Der Schuss war überlaut zu hören.

Die Bibliothekarin hielt inne. Ein Schuss? Das konnte doch kein Schuss gewesen sein, mitten in der Stadt, an einem gewöhnlichen Mittwochmorgen, die Sonne hatte sich bereits durch die Dämmerung gekämpft.

Susanne Förster kannte sich aus. Sie hatte schon sehr viel Grausiges erlebt, die schlimmsten Katastrophen und die schrecklichsten Kämpfe überstanden, aber natürlich alles nur schwarz auf weiß zwischen zwei Buchrücken. Trotzdem hatte die Lektüre sie irgendwie abgehärtet. Sie veranstaltete auch ab und zu schaurige Krimi-Lesungen in ihren Räumen, aber nicht einmal diese konnten sie jemals dauerhaft erschrecken. Sie war nicht feige. Und sie wollte wissen, was vor ihrer Bibliothek geschah.

Sie ließ die Tür hinter sich ins Schloss fallen, steckte den Schlüssel wieder ein und wandte sich nach links, weil sie glaubte, den Schuss aus dieser Richtung gehört zu haben.

Neben dem modernen Gebäude, in dem unter anderem die Stadtbibliothek untergebracht ist, ragt der quadratische Turm des Bergfrieds in den Himmel. Von der ältesten Buranlage in Bruchsal ist nur dieser letzte Überrest geblieben. Zwischen dem neuen und dem alten Bauwerk gibt es einen schmalen Durchgang zur Pfeilerstraße, überwölbt von einer brückenartigen Verbindung. Hier beginnt auch an der Mauer eine luftige Wendeltreppe, auf der man hinaufsteigen kann bis unter die Dachhaube.

An der Mauer des Bergfrieds, fast genau in der Mitte des von hier sichtbaren Teils, lag etwas Dunkles.

Susanne Förster eilte zu dem am Boden liegenden Mann und beugte sich über ihn.

„Hallo?“

Keine Reaktion.

Sie ging in die Hocke. Der Mann war gestürzt und lag auf der Seite, die Knie angezogen, ein Arm hing schlaff nach vorn. Der andere Arm befand sich unter dem Körper, nur die Hand wurde sichtbar. Es war die rechte Hand, und sie war voll Blut.

Förster berührte die Schulter. „Hallo, können Sie mich hören?“

Der Kopf lag seitlich auf dem Pflaster. Sie suchte das Gesicht, sah aber zunächst nur einen Teil des Profils, ein Ohr, ein geschlossenes Auge.

Sie rüttelte leicht am Oberarm. Als wiederum jegliche Reaktion ausblieb, griff sie mit beiden Händen an die Schulter und drehte den Mann vorsichtig um. Da sah sie die Stirn.

Die nächsten beiden Zeugen waren Peter Ziegler und Kerstin Stich.

Sie kamen von der Tiefgarage des Bürgerzentrums, wo Ziegler sein Auto geparkt hatte. In dem Augenblick, als er die Tür ins Freie öffnete, hatten sie den Schuss gehört.

Kerstin Stich schrak zusammen. Sie war in Gedanken woanders gewesen. „Was war das?“

„Da muss etwas passiert sein“, sagte er und legte schützend den Arm um ihre Schultern. „Hab keine Angst.“

Zunächst war Stich nur neugierig.

Sie waren wenige Meter vom Bergfried entfernt und sahen bereits die Frau, die sich über einen am Boden liegenden Mann beugte. Als sie näher kamen, sagte Ziegler: „Schau weg.“

Susanne Förster erhob sich. Sie war froh, dass sie nicht mehr mit dem Verletzten allein war. „Ich weiß nicht, was mit ihm los ist.“

Der Mann lag jetzt, nachdem sie ihn umgedreht hatte, auf dem Rücken. Sein Gesicht war nun vollständig zu sehen, überströmt von dem Blut, das von dem seltsamen dunklen Loch mitten auf der Stirn kam und das, weil er auf der Seite gelegen hatte, quer über das Gesicht geflossen war.

„Ist er?“ fragte Stich zaghaft.

Susanne Förster zögerte. „Ich weiß nicht. Vielleicht ist er nur bewusstlos.“ Sie berührte eine Wange. „Er fühlt sich nicht besonders kalt an. Jedenfalls“, murmelte sie schauernd, „nicht weniger kalt als ich.“

„Ich glaube nicht, dass er tot ist“, meinte Ziegler. „Er hat die Augen geschlossen. Tote haben immer diese aufgerissenen Augen und einen starren Blick.“

„Aber die Wunde“, sagte Kerstin Stich. „Er sieht so schrecklich aus! Und diese blutige Hand!“ Sie wandte sich schauernd ab. „Ich kann’s nicht mehr sehen.“

„Man muss den Puls fühlen. Am Hals. Da vielleicht.“ Ziegler hatte gute Ideen, aber er traute sich nicht, den Mann anzufassen. Förster war mutiger. Vorsichtig tastete sie die Kehle ab, doch da ihre Hand dabei ein wenig zitterte, war sie nicht sicher, ob sie eine Bewegung fühlte.

„Wie war das mit der stabilen Seitenlage?“, überlegte Susanne Förster.

Ratlos standen sie da.

Der vierte Zeuge war Marcel Heilig.

Er hatte den Schuss gehört, als er, auf einer Leiter stehend, in „Lenis Geschenkkladen“ arbeitete. Im ersten Augenblick war er unsicher, geriet auch beinahe ins Schwanken, weil er in der einen Hand die Lampe hielt, die er an der Decke befestigen sollte und die ihn ein wenig aus dem Gleichgewicht brachte.

Er stieg die Leiter herab. Die Lampe balancierte er vorsichtig in der Hand, bis er sie unten auf der Ladentheke ablegen konnte.

Lenis Geschenkkladen lag gegenüber dem mexikanischen Restaurant. Als Heilig daran entlang ging, sah er sofort, dass drüben am Bergfried einige Personen standen. Er beschleunigte seine Schritte.

„Hat da einer geschossen?“, rief Heilig schon von weitem.

Ziegler drehte sich um. „Sieht so aus, oder?“, erwiderte er grimmig.

Heilig ging um den am Boden liegenden Mann herum und betrachtete ihn, soweit es möglich war, von allen Seiten. „Hat er noch mehr Verletzungen?“

„Das weiß ich nicht“, flüsterte Susanne Förster. „Ich habe nur im Gesicht und an der Hand Blut gesehen.“

„Reicht das nicht? Sie hätten ihn nicht anrühren sollen“, tadelte Ziegler. „Ich habe vorhin gesehen, wie Sie ihn umgedreht haben.“

„Unsinn. Ich musste doch sehen, was mit ihm los ist.“

„Man darf nichts am Tatort verändern“, erklärte Kerstin Stich.

„Wer hat die Polizei gerufen?“, fragte Heilig.

Die anderen sahen sich an. Niemand hatte daran gedacht. Ziegler holte zögernd sein Handy hervor. „Polizei oder Notarzt?“

„Beides“, sagte Heilig ungeduldig in einem Ton, als sei er hier der Chef. „Wer hat eigentlich geschossen?“

„Keine Ahnung.“

„Haben Sie niemanden gesehen? Ist einer weggelaufen? Vielleicht versteckt er sich irgendwo in der Nähe?“

„Oh nein.“ Kerstin Stich blickte voller Entsetzen um sich und wickelte sich fröstelnd in ihre Jacke.

„Es war keiner da, als ich herkam“, sagte die Bibliothekarin.

„Sie sind ganz schön mutig, einfach daherzulaufen, wenn Sie doch einen Schuss gehört haben.“

„Stimmt. Wenn Sie es so sagen.“ Erst jetzt begann Susanne Förster allmählich so etwas wie Angst zu entwickeln. Tatsächlich, sie hatte noch nicht einmal um sich geschaut. War das mutig oder eher leichtsinnig?